

clv

John F. MacArthur

LAMPEN OHNE ÖL



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld

1. Auflage 1997
2. Auflage 2012

© der amerikanischen Ausgabe 1988 by John F. MacArthur Jr.
Originaltitel: The Gospel According to Jesus

© der deutschen Ausgabe 1997 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Postfach 11 01 35 · 33661 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Übersetzung: Hermann Grabe, Meinerzhagen
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Satz: CLV
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN 978-3-89397-253-1

Inhalt

Vorwort von J. I. Packer	7
Vorwort von James Montgomery Boice	9
Vorwort	12
Einführung – Was ist das Evangelium?	17
Teil I – Das Evangelium heute: Gute oder schlechte Nachricht?	21
Kapitel 1 – Ein Blick in die gegenwärtige Situation	22
Teil II – Jesus verkündigt Sein Evangelium	35
Kapitel 2 – Er fordert eine neue Geburt	36
Kapitel 3 – Er sucht wahre Anbeter	50
Kapitel 4 – Er nimmt Sünder an, weist aber die Gerechten ab	63
Kapitel 5 – Er öffnet blinde Augen	73
Kapitel 6 – Er stellt einen eifrigen Sucher auf die Probe	84
Kapitel 7 – Er sucht und rettet die Verlorenen	99
Kapitel 8 – Er verdammt ein verhärtetes Herz	109
Kapitel 9 – Er bietet ein Joch der Ruhe an	119
Teil III – Jesus illustriert Sein Evangelium	129
Kapitel 10 – Die verschiedenen Böden	130
Kapitel 11 – Der Weizen und das Unkraut	143
Kapitel 12 – Des Schatz des Himmelreichs	151
Kapitel 13 – Die Ersten und die Letzten	162
Kapitel 14 – Verloren und gefunden	171

Teil IV – Jesus erläutert Sein Evangelium	179
Kapitel 15 – Der Ruf zur Buße	180
Kapitel 16 – Die Natur des wahren Glaubens	190
Kapitel 17 – Der Weg der Errettung	200
Kapitel 18 – Das Gericht ist gewiss	210
Kapitel 19 – Die Kosten der Jüngerschaft	221
Kapitel 20 – Das Herrsein Christi	230
Teil V – Anhänge	239
Anhang 1 – Das Evangelium, wie es die Apostel lehrten	240
Anhang 2 – Das Evangelium, wie es im Lauf der Geschichte des Christentums gelehrt wurde	250
Anmerkungen	272

Vorwort von J. I. Packer

Dass wir nicht trennen sollten, was Gott zusammengefügt hat, ist eine Wahrheit, die nicht nur für die Ehe gilt. Gott hat in der Mittlerrolle Jesu Christi drei Ämter miteinander vereinigt, das des Propheten (Lehrers), des Priesters und des Königs. Und in der Bibel weist Er uns an, allen dreien positiv zu entsprechen. Gott hat Glauben und Buße als die zwei Facetten unserer Antwort auf den Ruf des Erlösers miteinander verbunden und keinen Zweifel daran gelassen, dass die Hinwendung zu Christus gleichzeitig die Abwendung von der Sünde und allem ungöttlichen Wesen bedeutet. Biblische Lehre über den Glauben vereint Vertrauen mit Hingabe und Gemeinschaft; sie stellt das Christsein nicht als bloßes Faktenwissen über Christus dar, sondern lehrt gleichzeitig, dass wir uns persönlich und vertrauensvoll an Ihn wenden, Ihn anbeten, lieben und Ihm dienen sollen. Wenn wir es versäumen, diese von Gott vereinigten Dinge zusammenzulassen, verdrehen wir das Christentum.

Im englischen Sprachraum hat man für diese Sicht der Dinge den Ausdruck »Lordship Salvation« [Definition siehe Anmerkung 2 zum Anhang 2, Seite 287] geprägt. Damit wird gesagt, dass zur Errettung die Anerkennung Jesu Christi als Herr für unerlässlich gehalten wird. Dieser Ausdruck klingt esoterisch und ein wenig unbeholfen, und weil er eine Neuschöpfung ist, suggeriert er natürlich, dass auch sein Inhalt neu ist und erst kürzlich erfunden wurde. Tatsächlich aber stellt er nicht mehr und nicht weniger dar, als was die Hauptströmung des Protestantismus übereinstimmend für den allein selig machenden Glauben hält. Das wirklich Neue ist die Position derer, die diesen Ausdruck prägten, um das damit Gesagte zu verwerfen und in ihrer Lehre die oben beschriebene Einheit zu zerstören. Diese Lehre führt die verstümmelte Glaubensvorstellung der schottischen Sandemanianer des achtzehnten Jahrhunderts wieder ein, die D. Martyn Lloyd-Jones in seinem Buch *Die Puritaner* sehr deutlich beschrieben hat. Die neue Lehre will, wie damals die Sandemanianer, die Werke von der Rechtfertigung trennen. Zu diesem Zweck stellen sie – wie einst die Sandemanianer – den Glauben als bloße Anerkennung der Wahrheit des Erlösungswerkes Christi dar; und dadurch machen sie ihn anfällig für Kritik, indem sie – wieder wie die Sandemanianer – den »Glauben« so sehr erhöhen,

dass sie ihn damit zerstören. Bloße verstandesmäßige Anerkennung des Evangeliums, losgelöst von der verändernden Hingabe an den lebendigen Christus, ist nach biblischen Maßstäben weniger als Glaube und weniger als Errettung. Die Menschen nur zu einer Zustimmung dieser Art zu bewegen, hätte mit Sicherheit nur falsche Bekehrungen zur Folge. Es geht also bei dieser Diskussion um das Evangelium selbst, jedoch in anderer Weise, als die Gegner der »Lordship Salvation« meinen. Worum es geht, ist die Frage nach dem wahren Glauben.

Dr. MacArthur hat dieses Buch geschrieben, um anhand der Berichte über Christi eigenen Dienst zu zeigen, was rettender Glaube an Ihn wirklich beinhaltet. Ich finde diese Darstellung schlüssig, und ich danke Gott dafür. Es ist ein gutes Buch, klar, überzeugend und aufbauend, und es erweist uns einen Dienst, den sonst niemand in dieser Deutlichkeit tut, und den wir in unserer Zeit sehr nötig haben. Ich wünsche ihm eine weite Verbreitung und eine aufmerksame Leserschaft. Das vorausgesetzt, wird es der Christenheit einen großen Dienst erweisen. Ich empfehle es außerordentlich!

Vorwort von James Montgomery Boice

Ich war stets ein Bewunderer MacArthurs. Er hat sich der mühevollen Aufgabe unterzogen, eine große und immer noch wachsende Gemeinde zu leiten, und das nun schon viele Jahre. Wichtiger aber ist, dass er seinen Dienst auf einen sorgfältigen Bibelunterricht gründet und dabei vor allem in glaubensvoller Vers-für-Vers-Betrachtung große Teile des Wortes Gottes beispielhaft erarbeitet hat. Weil ich selbst Pastor bin, weiß ich seine Qualitäten und seine Leistungen wohl zu würdigen.

Meine Bewunderung für MacArthur aber nahm noch in ungeahnter Weise zu, als ich das vorliegende Buch las. Und zwar, weil es einen Mann offenbart, dessen Gewissen völlig durch Gottes Wort gefangen genommen ist. Es zeigt jemand, der die Bibel zu lesen versteht und weiß, was sie im Einzelfall meint (ohne das Wort durch die eigene oder irgendeines anderen theologische oder kulturelle Brille zu betrachten); und der dann auch furchtlos dieses Wort einem bösen und doch so bedürftigen Geschlecht verkündigt.

Ja, noch mehr! In diesem Buch geht es MacArthur nicht um diese oder jene Glaubensfrage oder um ein Randthema, sondern um die wichtigste Frage überhaupt: Was heißt es, ein Christ zu sein? Seine Antworten gelten dem nach meiner Einschätzung schwächsten Punkt der gegenwärtigen evangelikalischen Christenheit in Amerika.

Habe ich von Schwäche gesprochen? Es ist mehr. Es ist ein tragischer Irrtum. Es ist die Idee – unerklärlich, woher sie stammt –, dass man Christ sein kann, ohne dem Herrn Jesus Christus nachzufolgen. Das Evangelium wird zu der einen Tatsache reduziert, dass Christus für Sünder gestorben ist. Die Menschen brauchen das dann nur noch rein intellektuell zur Kenntnis zu nehmen; und solchen wird danach die ewige Seligkeit versprochen, auch wenn sie gar nicht von Neuem geboren sind. Diese Ansicht tut dem Glauben Gewalt an – wenigstens für solche, die wissen, was die Bibel über den Glauben sagt – und verheißt Tausenden einen falschen Frieden, die diesem gestutzten Christentum verbal zustimmten, aber nicht wirklich zur Familie Gottes gehören.

Wie konnte das geschehen? Zweifellos sind die Motive derer, die in diesen fundamentalen Irrtum verfielen, gut. Sie wollen das Evange-

lium von der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben allein rein erhalten. Sie wissen, das Zufügen von Werken zum Glauben ist ein falsches Evangelium, und sie wollen zu Recht dieser Irrlehre widerstehen. Aber wenn sie das Evangelium rein erhalten wollten, dann haben sie genau das nicht getan. Sie haben es verfälscht und in manchen Fällen völlig zerstört.

Diese Gelehrten, Pastoren und Bibellehrer müssen lernen:

- Es gibt keine Rechtfertigung ohne Wiedergeburt. Jesus selbst hat gesagt: ›Ihr müsst von Neuem geboren werden‹ (Joh 3,7).
- Glaube ohne Werke ist tot; und niemand kann durch einen toten Glauben errettet werden. Jakobus sagt, dass Glaube ohne Werke tot ist (Jak 2,20).
- Das Erkennungszeichen wahrer Rechtfertigung ist das Ausharren bis ans Ende. Jesus lehrte Seine Jünger: ›Ihr werdet von allen gehasst werden um meines Namens willen. Wer aber ausharrt bis ans Ende, dieser wird errettet werden‹ (Mt 10,22).
- Der Glaube an einen Jesus, der zwar mein Retter, aber nicht mein Herr ist, ist ein Glaube an einen ausgedachten Jesus. Der rettende Jesus ist der Herr – und einen anderen gibt es nicht –, und der hat gesagt: ›Was heißt ihr mich aber: Herr, Herr! Und tut nicht, was ich euch sage?‹ (Lk 6,46).
- Wenn jemand Christus dienen will, ›der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf täglich und folge‹ Ihm nach (Lk 9,23).
- Ohne Heiligkeit wird niemand den Herrn sehen (vgl. Hebr 12,14).

Nun, mit diesem Problem befasst sich MacArthur in seinem Buch, und entsprechend sind seine Antworten. Er äußert sie deutlich, doch tut er das in Liebe. Jene, die das Evangelium auf die beschriebene Weise ruinieren, gehen mit uns, die wir auf dem Herrsein Christi bestehen, nicht immer so freundlich um. Uns wird vorgeworfen, »Lordship Salvation« zu lehren. Das ist ein Ausdruck, den wir selbst nicht verwenden. Und oft werden wir Irrlehrer genannt. Mir ist nicht bewusst, dass MacArthur einen seiner Gegner einen Irrlehrer genannt hat, genauso wenig wie ich selbst. Aber sie irren sich – nach meinem Dafürhalten auf erschreckende Weise – und man muss ihnen ihren Irrtum aus der Schrift beweisen, was in diesem Buch geschieht. Ihnen muss eben-

falls deutlich gemacht werden, dass ihre Ansichten niemals die der wichtigsten Bibellehrer oder Theologen der Kirche waren – bis hin zu unseren armseligen Zeiten. MacArthur zeigt das im zweiten, sehr wertvollen Anhang dieses Buches.

Warum ist heute die Kirche so schwach? Warum können wir von so vielen Bekehrungen berichten und von zahlreichen neuen Gemeindegliedern, und verlieren doch immer deutlicher jeglichen Einfluss auf unsere Kultur? Warum sind die Christen kaum noch von der Welt zu unterscheiden? Kommt es nicht daher, dass wir Leute zu Christen erklären, die in Wirklichkeit nicht wiedergeboren sind? Kommt es nicht daher, dass viele »eine Form der Gottseligkeit haben, deren Kraft aber verleugnen« (2Tim 3,5)?

Wenn es MacArthurs Buch gelingt, viele von diesem schwächlichen Evangelium und von ihrer falschen Sicherheit abzuwenden, was ich von Herzen hoffe, dann wird dieses Buch eines der bedeutendsten dieses Jahrzehnts sein.

Vorwort

»Denn wir predigen nicht uns selbst, sondern Christus Jesus als Herrn«
(2Kor 4,5).

Dieses Buch hat beinahe vier Jahre lang meine Gedanken und einen Großteil meiner Zeit in Anspruch genommen. Bei einigen Gelegenheiten habe ich öffentlich darüber geredet, ich sei dabei, ein solches Buch zu schreiben; das scheint sich herumgesprochen zu haben. Kürzlich wurde ich von Anfragen überschwemmt, wann endlich dieses Buch zu kaufen sei. Sie nannten es »das Buch über die Lordship Salvation«, »das Buch über das Evangelium« oder »das Buch über den Evangelikalismus«.

Dieses Buch handelt von alledem; aber von Anfang an war mein Hauptziel nicht die Darstellung meiner Argumente oder die Verfolgung eigennütziger Zwecke, sondern es ging mir vielmehr darum, ehrlich und gründlich das Evangelium Jesu und Seine evangelistischen Methoden zu erforschen. Dieses Studium hat mein Herz so tief ergriffen und die Auffassung von meinem Dienst so stark umgestaltet, dass ich mich vor einer Drucklegung scheute. Ich will es trotzdem tun – wenn auch mit gewissen Befürchtungen; denn ich vermute, von einigen missverstanden zu werden.

Ich erwarte zum Beispiel, dass einige mich beschuldigen werden, Werksgerechtigkeit zu lehren. Lasst es mich gleich zu Anfang so deutlich wie möglich sagen, dass die Errettung durch Gottes souveräne Gnade und durch sie allein geschieht. Nichts, was ein verlorener, verdorbener, geistlich toter Sünder tun könnte, wird auch nur das Geringste zur Errettung beitragen. Selig machender Glaube, Buße, Übergabe und Gehorsam sind alles göttliche Werke, die der Heilige Geist in jedem wirkt, der gerettet wird. Ich habe nie gelehrt, dass irgendwelche vor der Bekehrung geschenehen Werke zur Gerechtigkeit nötig wären oder zur Errettung gehörten. Allerdings glaube ich unbedingt, dass eine echte Bekehrung Werke der Gerechtigkeit im Leben eines wahren Gläubigen hervorbringen kann und es auch tun wird. Zum Akt der Errettung tragen keine menschlichen Werke bei; aber Gottes Errettungswerk schließt eine Veränderung der Absichten,

des Willens, der Wünsche und des Verhaltens ein, die unvermeidlich die Frucht des Geistes hervorbringen wird. Der tiefe Kern des göttlichen Erlösungswerkes liegt in der Umgestaltung des Willens dahin gehend, dass er von nun an Gott liebt. Die Errettung bildet die *Wurzel*, aus der die *Frucht* hervorkommt.

Manche mögen denken, ich zweifelte die Echtheit der Bekehrung zu Christus bei denen an, die nicht völlig Sein Herrsein verstanden haben. Das ist nicht der Fall. Im Gegenteil, ich bin sicher, dass, wenn auch mit Unterschieden, kein Erretteter im Augenblick seiner Bekehrung völlig versteht, was das Herrsein Jesu bedeutet. Allerdings bin ich genauso sicher, dass niemand errettet sein kann, der entweder Christus nicht gehorchen will, oder sich bewusst gegen das Herrsein Christi auflehnt. Das Kennzeichen wahrer Errettung ist dies: Sie schafft stets ein Herz, das die Verantwortung kennt und fühlt, der immer wieder wachrüttelnden Realität des Herrseins Christi zu entsprechen.

Weil die Sachen im heutigen Evangelikalismus nun einmal so stehen, geht kein Weg um die Notwendigkeit herum, bei der Lehre von der Errettung speziell von diesem Thema zu reden, das unter dem Namen »Lordship Salvation« bekannt geworden ist. Keine ernstere Frage beschäftigt die Kirche der Gegenwart. Man kann sie auf verschiedene Weise ausdrücken: »Was ist das Evangelium?« »Muss ein Mensch Jesus als Retter *und* Herrn anerkennen, um errettet zu werden?« »Was ist rettender Glaube?« »Wie sollten wir Männer und Frauen einladen, zu Christus zu kommen?« »Was heißt Errettung?«

Dass es über solche fundamentalen Fragen so viele kontroverse Meinungen gibt, zeigt, wie wirkungsvoll der Feind in diesen letzten Tagen gearbeitet hat. Viele, die anderer Ansicht sind als ich, haben in ihren Büchern geschrieben, die Frage über das Herrsein (Lordship) Christi habe Konsequenzen für die Ewigkeit. Das bedeutet: Wer in dieser Frage eine falsche Botschaft verkündigt, kann die Menschen in die Hölle bringen. In diesem Punkt stimmen wir mit ihnen überein. Eine Zeit lang habe ich gedacht, bei dem ganzen Disput könne es sich um ein Missverständnis oder um Wortklauberei handeln. Als ich aber die Veröffentlichungen studierte, entdeckte ich, dass dies ganz gewiss nicht der Fall ist. Nach vielen Unterhaltungen mit denen, die mir widersprechen, und nach stundenlangen Nachprüfungen dessen, was sie sagten, kam ich zu der Überzeugung, dass hier beide Seiten ganz

und gar verschiedene Ansichten von der Errettung haben. Der normale Gottesdienstbesucher ist verwirrt, weil er zwei sich widersprechende Botschaften aus dem gleichen konservativen, fundamentalistischen und evangelikalten Lager hört.

Diesen Männern und Frauen in den Kirchenbänken gilt mein Buch; denn das Evangelium muss auch von Laien klar verstanden werden, nicht nur von Theologiestudenten und Pastoren. Obwohl ich in zahlreichen Fußnoten sachdienliche Erläuterungen gegeben habe, geht es hier keineswegs um ein akademisches Streitgespräch.

Ich hoffe also, dass Pastoren, die dieses Buch lesen, ihre eigene Verkündigung überprüfen. Es ist von allergrößter Bedeutung, dass wir, die wir das Wort Gottes predigen, dies klar und genau tun. Wenn wir bei der Botschaft des Evangeliums Verwirrung stiften, ist das auf keine Weise wiedergutzumachen.

Ich habe nicht vor, ein neues oder radikal anderes Verständnis der biblischen Lehre vorzutragen. Und ganz gewiss rede ich nicht der Werksgerechtigkeit das Wort. Auf keinen Fall möchte ich die Gnade herabsetzen oder unnötige Zweifel bei denen säen, die wirklich errettet sind. Was das angeht, glaube und schreibe ich, was die wahre Kirche von jeher gelehrt hat. Aber in unserer Generation hat eine andere Lehre an Anziehungskraft gewonnen. Wir Christen von heute stehen in der Gefahr, das Wesentliche der Botschaft zu verlieren – und damit die Quelle ihrer geistlichen Vitalität –, wenn wir nicht zu dem Evangelium zurückkehren, das uns unser Herr zu predigen aufgetragen hat.

Viele, die mir in dieser Angelegenheit widersprechen, sind treue Diener Gottes, deren Dienst vielfältige Frucht für Sein Reich gewirkt hat. Es war nötig, viele von ihnen namentlich in diesem Buch zu erwähnen und zu widerlegen, aber nicht, um sie und ihren Dienst in Misskredit zu bringen. Doch ist es fast unmöglich, das sich jetzt in den Gemeinden ausbreitende Evangeliumskonzept zu schildern, ohne einige zu nennen, die es lehren. Es gibt kein wichtigeres Thema als die Frage, welches Evangelium wir glauben und predigen sollen. Andere Streitpunkte haben die Gemüter mehr erhitzt und mehr Druckerschwärze erfordert, wie zum Beispiel die Prophetie, die Tauffrage, Gottesdienstformen usw.; doch sind sie, verglichen mit dem vorliegenden Thema von zweitrangiger Bedeutung. Das Evangelium ist *das* Thema!

Ich habe nicht versucht, jemandem ein Etikett umzuhängen oder

jemanden persönlich anzugreifen. Eine große Anzahl derer, die mit mir hier nicht übereinstimmen, sind meine Freunde. Ich habe viel aus den Werken von Zane C. Hodges zitiert. Das kommt daher, weil er der wortgewaltigste der gegenwärtigen Autoren ist, die das traditionelle Verständnis von der Errettung attackieren. Und seine Schriften haben unter Studenten, Pastoren und Lehrern einen bemerkenswerten Einfluss ausgeübt. Auf Pastorenkonferenzen treffe ich Hunderte von kirchlichen Leitern, und die an mich gerichteten Fragen beziehen sich meistens auf die von Hodges angerichteten Verwirrungen. Darum kommt es darauf an, seine Schriften zu kennen und biblisch zu beantworten.

Ich zitiere auch kritisch aus den Schriften von Charles C. Ryrie. Ich bin Dr. Ryrie zu tiefstem Dank verpflichtet für alles, was er für die Ausbildung von Predigern geleistet hat. Das meiste von seinen Schriften war über Jahre hindurch für mich selbst äußerst wichtig, und ich schätze seine Freundschaft. Aber in diesem so überaus wichtigen Punkt hält seine Lehre einer genauen Untersuchung im Lichte des Wortes Gottes nicht stand.

Andere Zitate stammen zum Teil von mir gut bekannten Pastoren, Mitarbeitern im Dienst, persönlichen Freunden und respektierten Kollegen. Weil ihre Ansichten in Presse und Rundfunk verbreitet wurden, muss ihre Lehre zu Recht an Gottes Wort gemessen werden. Es geht mir aber sehr darum, dass die Leser meine Kritik nicht als Verurteilung der betreffenden Menschen, ihres Charakters oder ihres Dienstes missverstehen.

Ich habe für dieses Buch gebetet und mit Ernst die Leitung Gottes gesucht. Ich weiß, viele werden es missbilligen, einige werden sich ärgern; aber viele – so hoffe ich – werden sich dazu bringen lassen, wie die Beröer, selbst die Schriften zu erforschen (Apg 17,11). Ich begrüße eine solche Reaktion auf mein Lehren. Und ich bete dafür, dass dieses Buch Diskussionen hervorrufen, Gebet und Selbstprüfung wecken und schließlich diese Streitfrage des konservativen evangelikalen Lagers klären wird. Ich bin überzeugt, dass die fehlende Klarheit in dieser grundlegendsten aller Angelegenheiten – dem Evangelium – die größte Behinderung für die Arbeit der Kirche in unserer Zeit darstellt.

Ich möchte vielen Menschen danken, die mir während der ganzen Zeit beigestanden haben: Meinem Mitpastor und liebem Freund Chris Mueller, der mich zu diesem Projekt ermutigte; Dr. Marc Mueller vom

Master's Seminar, dessen Rückmeldungen von Anfang an immer wieder meinen erlahmenden Schwung für dieses Werk beflügelten; Dr. James E. Rosscup, auch vom Master's Seminar, dessen Beiträge für mich manches Licht auf diesen Gegenstand geworfen haben; Lance Quinn, Brian Morley, Kyle Henderson, Dave Enos, Rich D'Errico, John Barnett und vielen Freunden aus der Grace Community Church, und den Mitarbeitern des Senders »Word of Grace« für ihre Ermutigung und Hilfe.

Möge Gott dieses Buch gnädig zu Seiner Verherrlichung gebrauchen!

Einführung

Was ist das Evangelium?

Diese Frage nährte die Leidenschaft, die mich alle Jahre meines Dienstes angetrieben hat. Es geht hier nicht um eine rein akademische Suche nach einer Antwort. Ich möchte wissen, was Gottes Wort darüber lehrt, um es richtig und klar verkündigen zu können. Vor allem möchte ich, dass die von mir vorgebrachte Lehre wirklich rein biblisch ist – aus der Schrift selbst erwachsen und nicht nur in Übereinstimmung mit irgendeinem gängigen theologischen System. Die Ansicht dieses oder jenes Theologen über diese oder jene Lehre erregt nur mein beiläufiges Interesse. Was wirklich zählt, ist einzig, was Gottes Wort sagt.

Und nichts ist wichtiger, als was die Schrift über die gute Nachricht von der Errettung sagt.

Vor etlichen Jahren begann ich über das Matthäusevangelium nachzudenken und zu predigen. Als ich so das Leben und den Dienst unseres Herrn durchforschte, kristallisierte sich in meinem Denken ein immer klareres Bild von der Botschaft, die Er verkündigte, und von den Evangelisationsmethoden, die Er anwendete, heraus. Ich erkannte, dass Sein Evangelium – das Evangelium Jesu – das Fundament bildet, auf dem alle neutestamentliche Lehre steht. Viele schwierige Stellen in den Briefen wurden mir klarer, als ich sie in diesem Licht sah.

Dieses Buch erwuchs aus einem siebenjährigen Studium der Evangelien. Weil ich mich so in das Evangelium Jesu vertieft habe, wurde mir schmerzlich deutlich, dass die moderne Evangeliumsverkündigung – sowohl als Zeugnis wie als Predigt – den Erwartungen nicht entspricht, die an eine biblisch ausgewogene Darstellung des Evangeliums zu stellen sind. Je mehr ich mich mit Jesu öffentlichem Dienst befasst hatte und damit, wie Er mit den Fragenden umging, umso besorgter wurde ich über die Methoden und Inhalte der zeitgenössischen Evangelisation. An erschreckend vielen Stellen ist die jetzt verkündigte Botschaft *nicht* das Evangelium, das der Herr predigte.

Das heute im Schwange befindliche Evangelium hält für die Sünder eine falsche Sicherheit bereit. Es verspricht ihnen ewiges Leben, auch wenn sie weiterhin ein Leben in Auflehnung gegen Gott führen. Tatsäch-

lich *ermutigt* es die Sünder, Jesus als Erretter in Anspruch zu nehmen, jedoch die Verpflichtung, Ihm als Herrn zu gehorchen, auf später zu verschieben.¹ Es verheißt Errettung von der Hölle; aber nicht notwendigerweise Freiheit von der Ungerechtigkeit. Es verspricht Leuten falsche Sicherheit, die in den Sünden des Fleisches beharren und den Weg der Heiligkeit verachten. Indem man »Glauben« auf »Fürwahrhalten« reduziert, vermittelt man den Eindruck, bloße intellektuelle Anerkennung habe den gleichen Wert wie aufrichtiger Gehorsam gegenüber der Wahrheit. Dadurch hat die gute Nachricht Christi einer schlimmen Nachricht Platz gemacht. Eine solche heimtückische und unverbindliche Gläubigkeit stellt an den Sünder keinerlei moralische Anforderungen. Sie ist gewiss nicht dieselbe Botschaft, die Jesus verkündigte.

Dieses neue Evangelium hat eine Generation bekennender Christen hervorgebracht, deren Betragen sich nicht von dem auflehrenden Verhalten der Unwiedergeborenen unterscheidet. Neuerliche Statistiken zeigen, dass weltweit 1,6 Milliarden Menschen für Christen gelten.² Einer überall zugänglichen Meinungsumfrage zufolge halten sich ein Drittel aller Amerikaner für wiedergeboren.³ Darin sind sicher traurigerweise Millionen enthalten, die sich haben betrogen lassen. Sie wiegen sich in einer todbringenden Sicherheit.

Das Zeugnis der Gemeinde Gottes gegenüber der Welt wurde auf dem Altar der »billigen Gnade« geopfert. Erschütternde Beispiele offener Unmoral sind unter bekennenden Christen gang und gäbe. Warum auch nicht? Die Verheißung ewigen Lebens ohne Übergabe an die Herrschaft Gottes bestärkt nur das unwiedergeborene Herz in seiner Verdorbenheit. Begeisterte Konvertiten dieses neuen Evangeliums sind der Meinung, ihr Verhalten habe mit ihrem geistlichen Status nichts zu tun – auch wenn sie mutwillig in den größten Sünden und Offenbarungen der menschlichen Verworfenheit beharren.⁴

Wir sehen jetzt, wie die Kirche der Gegenwart von einer Serie abscheulichster Skandale erschüttert wird, bei denen die Zurschaustellung der allererbärmlichsten Verworfenheiten im Leben einiger sehr berühmter Fernsehevangelisten ans Licht gebracht wurden. Sehr traurig und schmerzlich ist es, dass die meisten Außenstehenden diese Leute als christliche Insider und nicht als Wölfe und falsche Hirten betrachten, die sich in die Herde eingeschlichen haben (vgl. Mt 7,15). Warum sollten wir glauben, Leute, die mit Ehebruch, Hurerei, Homo-

sexualität, Betrug und allen möglichen Formen schamloser Ausschweifung nicht gebrochen haben, seien tatsächlich wiedergeboren?

Doch gerade das anzunehmen, wurde den Christen unserer Tage beigebracht. Ihnen wurde gesagt, das einzige Kriterium für die Errettung sei das Kennen und Glauben einiger christlicher Grundbegriffe. Sie hören von Anfang an, dass der Gehorsam freiwillig ist. Dem folgt logischerweise, dass für die Beurteilung des Christseins eines Menschen das einmal abgegebene Glaubensbekenntnis mehr gilt als das fortwährende Zeugnis seiner Lebensführung. Die Verhältnisse in der sichtbaren Kirche enthüllen die abscheulichen Konsequenzen dieser Theologie. Als Pastor habe ich zahllose Menschen wiederum getauft, die einst »eine Entscheidung getroffen« hatten und daraufhin getauft wurden, aber keine Änderung erfahren hatten. Sie kamen später zu einer wahren Bekehrung und baten um die Taufe als Ausdruck wahrer Errettung.

Was wir brauchen, ist eine völlige Neubesinnung auf das Evangelium. Wir müssen zurückkehren zu der Grundlage jeglicher neutestamentlichen Lehre von der Errettung – zu dem Evangelium, das Jesus predigte. Ich glaube, manche werden überrascht sein, wie radikal sich die Botschaft Christi von dem unterscheidet, was sie persönlich in einem Evangelisations-Seminar gelernt haben.

Die beim Schreiben dieses Buches verfolgte Absicht geht dahin, dass ich mich nur mit den Texten über die hauptsächlich evangelistischen Ausführungen Jesu und mit Seinen Lehren über den Weg der Errettung beschäftige. Wir werden eine Reihe von Fragen beantworten: Wer ist Jesus? Wie wird Er in der Evangeliumsverkündigung dargestellt und wie wird Er von den Sündern angenommen? Was ist rettender Glaube? Was geschieht bei dem Rettungsakt? Dies sind grundlegende Fragen, die alles berühren, was wir als Gläubige bekennen und verkündigen, und nicht bloße theologische Gedankengänge. Der Unterschied zwischen dem Evangelium Christi und »einem anderen Evangelium« (Gal 1,6) ist der Unterschied zwischen den Gesegneten und den Verfluchten, den Schafen und den Böcken, den Erretteten und den Verlorenen, der wahren Kirche und den Namenschristen, der Wahrheit und der Lüge. Das von uns verkündigte Evangelium kann die Menschen entweder zu »Hausgenossen des Glaubens« machen (Gal 6,10) oder aber sie für ewig der Familie des Teufels überantworten (Joh 8,44).

Galater 1,6-8 ist ein Fluch über solche, »die ... das Evangelium Christi verkehren wollen«. Es ist eine abschreckende Warnung an alle, die sich unterstehen, an der Botschaft von der Errettung etwas zu ändern oder sie auf irgendeine Weise zu verderben. Im Hinblick auf diese Schriftstelle habe ich mich mit diesem Buch sehr schwergetan; aber nach jahrelangem Suchen und Forschen, und weil ich die Verwirrung betreffs des Evangeliums sehe, kann ich nicht länger schweigen. Die Lehre von der Errettung ist die Grundlage all unserer Verkündigung. Wir können den Menschen nicht zuversichtlich den Weg zum Leben zeigen, wenn unser Evangelium nicht stimmt.

Ich bete dafür, diese Studie möge nicht nur eine weitere Stimme in einem ohnehin konfuse Dialog darstellen. Vielmehr möchte ich, dass sie für uns alle eine Hilfe zu einem klaren und präzisen Verständnis des ewigen Evangeliums (Offb 14,6) wird. Ich für meinen Teil wünsche, das Evangelium, wie Jesus es uns lehrte, in seiner ganzen Fülle zu begreifen, um ein treuer und brauchbarer Vermittler dieses Weges zum Leben sein zu können (vgl. Apg 5,20).

Teil I

Das Evangelium heute: Gute oder schlechte Nachricht?

Kapitel 1

Ein Blick in die gegenwärtige Situation

Achten wir einmal auf die typische Präsentation des Evangeliums in unserer Zeit. Da hört man, wie die Sünder mit Worten wie diesen angeredet werden: »Nimm Jesus als persönlichen Erretter an!«; »Lade Jesus ein in dein Herz!«; »Bitte Christus, in dein Leben zu kommen!«; oder: »Triff eine Entscheidung für Christus!« Vielleicht sind wir schon an solche Redensarten gewöhnt, dass wir ganz erstaunt sind, wenn wir hören, dass keine von ihnen auf biblischem Sprachgebrauch basiert. Sie sind das Produkt eines verwässerten Evangeliums, und sie entstammen nicht dem Evangelium, das Jesus Christus verkündigte.

Das Evangelium Jesu war ein Ruf zur Jüngerschaft, ein Ruf, Ihm in unterwürfigem Gehorsam nachzufolgen, und nicht nur eine Einladung zu einer Entscheidung oder zum Nachsprechen eines Gebets. Jesu Botschaft befreite die Menschen von den Fesseln ihrer Sünden, trat aber der Heuchelei entschieden entgegen und verurteilte sie. Bußfertigen Sündern wurde ewiges Leben angeboten, und gleichzeitig wies seine Verkündigung äußerlich religiöse Leute, deren Leben es an wahrer Gerechtigkeit mangelte, streng zurecht. Dieses Evangelium machte den Sündern klar, sie hätten sich von den Sünden abzuwenden und die göttliche Gerechtigkeit zu ergreifen. Es war in jeder Hinsicht eine gute Botschaft; allerdings alles andere als eine oberflächliche Angelegenheit.

Die Worte unseres Herrn über das ewige Leben waren ausnahmslos von Warnungen an solche begleitet, die sich versucht fühlen mochten, die Errettung auf die leichte Schulter zu nehmen. Er lehrte sie, der Preis für die Nachfolge sei hoch, der Weg schmal und würde nur von wenigen gefunden. Und Er sagte von vielen, die Ihn Herr nannten, ihnen würde einst der Eingang in das Reich der Himmel verwehrt sein (vgl. Mt 7,13-23).

Die Evangelisation der Gegenwart ignoriert im Großen und Ganzen diese Warnungen. Die vorherrschende Ansicht über das, was rettender Glaube zum Inhalt hat, wird zunehmend unschärfer und hohler. Dadurch wird auch das Bild Christi in Lehre und Zeugnis immer verschwommener. Jeder, der sich als Christ bezeichnet, wird Evangelikale

finden, die bereit sind, sein Glaubensbekenntnis zu akzeptieren, einerlei, ob sein Betragen etwas von der Hingabe an Christus erkennen lässt oder nicht.

Die Preisgabe des Evangeliums Jesu

Ein Teil des evangelikalen Lagers hat sogar begonnen, sich die Lehre zu eigen zu machen, die Bekehrung zu Christus beinhalte »keinerlei geistliche Verpflichtungen«.¹ Die diesen Standpunkt vertreten, lehren, die Schrift verheiße jedem die Errettung, der einfach die Fakten über Christus glaubt und das ewige Leben für sich in Anspruch nimmt. Es bedarf weder der Abkehr von der Sünde noch der Veränderung des Lebensstils – ja, nicht einmal der *Bereitschaft*, Christus das Herrsein zuzugestehen.² Solche Dinge – so sagen sie – gehören zu den menschlichen Werken, die die Gnade verderben und nichts mit dem Glauben zu tun haben. Was bei einer solchen Einstellung herauskommt, ist eine höchst mangelhafte Lehre von der Errettung. Sie bedeutet Rechtfertigung ohne Heiligung, und ihr Einfluss auf die Kirche ist nichts weniger als katastrophal. Die Gemeinschaft der bekennenden Gläubigen ist bevölkert von Leuten, die sich einem System angeschlossen haben, das sie ermutigte, es bei diesem hohlen und unfruchtbaren Glauben bewenden zu lassen. Manche meinen ganz im Ernst, sie seien errettet, auch wenn es völlig an beweiskräftiger Frucht in ihrem Leben fehlt.

Jesus sprach diese nüchterne Warnung aus: »Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr!, wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist. Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr! Haben wir nicht durch deinen Namen geweissagt und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben, und durch deinen Namen viele Wunderwerke getan? Und dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!« (Mt 7,21.22). Wir sehen also: Keine gemachte Erfahrung – nicht einmal Prophezeiungen, Dämonenaustreibungen oder das Wirken von Wundern und Zeichen – kann als klarer Beweis für die Errettung gelten, wenn sie nicht von einem Leben des Gehorsams begleitet ist.

Vielen Christen von heute wurde beigebracht, sie seien errettet und sollten ihre Bekehrung niemals bezweifeln, weil sie doch ein Gebet

nachgesprochen, eine vorgegebene Zeile unterschrieben, in Zungen geredet, im Geist geruht oder noch manche andere Erfahrung gemacht hatten. Ich habe Evangelisten-Schulungen besucht, in denen die Seelsorger belehrt wurden, sie sollten den »Bekehrten« sagen, jeder Zweifel an ihrer Errettung sei satanisch und müsse abgewiesen werden. Ein weitverbreitetes Missverständnis sagt: Wer je an seiner Errettung zweifelt, beleidigt die Glaubwürdigkeit des Wortes Gottes.

Welch ein fehlgeleitetes Denken! Die Schrift ermutigt uns, uns selbst zu prüfen, ob wir im Glauben stehen (2Kor 13,5). Petrus schreibt: »Befleißigt euch umso mehr, eure Berufung und Erwählung fest zu machen« (2Petr 1,10). Es ist richtig, wenn wir unser Leben prüfen und die Frucht betrachten, die wir bringen; »denn ein jeder Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt« (Lk 6,44).

Die Bibel lehrt ganz deutlich, dass der Beweis für Gottes Wirken in einem Leben die unausweichliche Frucht eines umgestalteten Denkens und Handelns ist (1Jo 3,10). Glaube, der nicht zu einem gerechten Leben führt, ist tot und kann uns nicht retten (Jak 2,14-17).³ Bekennende Christen, denen jede Spur von Frucht der Gerechtigkeit fehlt, werden in der Bibel keine Grundlage für die Sicherheit ihrer Errettung finden (1Jo 2,4).

Wirkliche Errettung ist nicht nur Rechtfertigung. Man kann diese nicht von Erneuerung, Heiligung und der schließlichen Verherrlichung trennen. Errettung ist sowohl ein fortlaufender Prozess als auch ein Ereignis in der Vergangenheit. Sie ist das Werk Gottes, durch das wir »dem Bilde seines Sohnes gleichförmig« gemacht werden (Röm 8,29; vgl. auch Röm 13,11). Wirkliche Sicherheit entsteht dadurch, dass wir das verändernde Wirken des Heiligen Geistes im Leben eines Menschen wahrnehmen, nicht durch das Festklammern an gemachten Erfahrungen.

Etwas über den historischen Hintergrund

Beim Studium des Evangeliums Jesu können wir uns nicht in erster Linie mit akademischen theologischen Systemen beschäftigen, genauso wenig wie mit den spezifischen Ansichten gewisser Theologen zu dieser und jener Lehrfrage. Trotzdem müssen wir uns ansehen, wie es

zu den heutigen Anschauungen über das Evangelium gekommen ist, wenn wir das Anliegen dieses Buches begreifen wollen.

Vor dem 20. Jahrhundert hätte kein ernst zu nehmender Theologe die Behauptung gewagt, man könne bekehrt sein, ohne dass dies auch Auswirkungen auf unser Leben und Betragen hätte.⁴ Im Jahre 1918 veröffentlichte Lewis Sperry Chafer das Buch *He That Is Spiritual*, worin er die Meinung vertrat, 1. Korinther 2,15–3,3 spräche von zwei Klassen von Christen, den fleischlichen und den geistlichen. Chafer schrieb: »Der ›fleischliche‹ Christ ... ist durch einen ›Wandel‹ gekennzeichnet, der nach dem gleichen Muster verläuft wie bei den ›natürlichen‹ (nicht erretteten) Menschen.«⁵ Das war für die meisten Christen in Dr. Chafers Generation ein höchst befremdlicher Standpunkt,⁶ doch heute ist diese Ansicht zu einem zentralen Lehrsatz für einen großen Teil der Christenheit geworden. Dr. Chafers Lehre über das geistliche Leben, zusammen mit noch anderen Lehren aus seiner Feder, wurden die Grundlage zu einer völlig neuen Sichtweise in Bezug auf das Evangelium. Weil Chafers Lehren so sehr die modernen Ansichten über das Evangelium geprägt haben, ist es wichtig, sie näher zu betrachten.

Chafers Trennung zwischen fleischlichen und geistlichen Christen wurde von Dr. B. B. Warfield als Echo auf »die Redeweise der Lehrer vom Höheren Leben« gedeutet.⁷ Diese lehrten, eine höhere Ebene siegreichen Lebens sei für Christen zu erreichen, wenn sie im Glauben dorthin hinaufstiegen. Zweifellos ist es auch richtig, dass der Gedanke von den zwei Klassen von Christen ein unglückliches Ergebnis seiner dispensationalistischen Sichtweise war, ein klassisches Beispiel dafür, wie die dispensationalistische Methodologie zu weit getrieben werden kann.

Der Dispensationalismus ist ein grundsätzlich richtiges System, um Gottes Plan durch die Zeitalter hindurch verstehen zu können. Sein Hauptelement ist die Erkenntnis, dass Gottes Plan mit Israel nicht durch Seinen Plan mit der Gemeinde beseitigt oder in dieser aufgegangen ist. Israel und die Gemeinde sind getrennte Größen, und Gott wird Israel als Nation unter der irdischen Herrschaft Jesu als Messias wieder aufrichten. Ich stehe zu diesem Lehrsatz und unterstütze ihn, weil er aus einer konsequent wörtlichen Auslegung der Schrift hervorgegangen ist (wobei ich das Vorhandensein legitimer Bildsprache in der Bibel anerkenne). Und in dieser Beziehung betrachte ich mich selbst als tra-

ditionellen prämillennialen Dispensationalisten (der vor dem Tausendjährigen Reich im Zeitalter der Gnade lebt).⁸

Dr. Chafer war ein früher und wortgewaltiger Verfechter des Dispensationalismus, und seine Lehren trugen viel zur Verbreitung dieser Bewegung bei. Er war ein prächtiger Mensch und sowohl mit einem scharfen analytischen Verstand als auch mit der Gabe ausgestattet, seine Gedanken verständlich darzustellen. Die systematische Methodologie des traditionellen Dispensationalismus ist zum Teil sein Verdienst.

Bei den Dispensationalisten besteht allerdings die Gefahr, dass sie mit der Wahrheit von den »Haushaltungen« zu weit gehen und einen Punkt erreichen, bei dem sie zu unbiblischen Schlüssen gelangen. Ein fast krankhaftes Bedürfnis, alles ordentlich einzuteilen, brachte dispensationalistische Ausleger dazu, scharfe Grenzen zu ziehen, nicht nur zwischen der Gemeinde und Israel, sondern auch zwischen Errettung und Nachfolge, Gemeinde und »Reich«, Christi Predigt und apostolischer Botschaft, Glaube und Buße und dem Zeitalter des Gesetzes und dem der Gnade.

Besonders die Unterscheidung zwischen den Zeitaltern des Gesetzes und der Gnade hat sich verheerend auf die dispensationalistische Theologie ausgewirkt und zu der Verwirrung über die Lehre von der Errettung beigetragen. Sicherlich muss ein großer Unterschied zwischen Gesetz und Gnade gemacht werden. Aber es ist falsch, daraus den Schluss zu ziehen, wie es Chafer offenbar getan hat, dass sich Gesetz und Gnade im Programm Gottes für die verschiedenen Zeitalter gegenseitig ausschließen.⁹ In Wirklichkeit gehören beide Elemente, sowohl Gesetz als auch Gnade, zu dem Programm Gottes in jeder Dispensation. Die Errettung gab es *zu aller Zeit* nur aus Gnaden durch den Glauben und nicht durch Gesetzeswerke (Gal 2,16). Selbstverständlich wurden auch die Heiligen des Alten Testaments, die vor oder unter dem mosaischen Gesetz lebten, durch Gnade aus Glauben errettet (Röm 4,3.6-8.16). Genauso klar ist es, dass neutestamentliche Gläubige ein Gesetz zu erfüllen haben (Gal 6,2; 1Kor 7,19; 9,21). Das ist kein »achtloses Durcheinanderwerfen«¹⁰ von Gesetz und Gnade, wie Chafer behauptet. Vielmehr ist es grundlegende biblische Wahrheit.

Chafers Ansichten über die ganze Schrift waren von dem Wunsch beeinflusst, eine deutliche Unterscheidung zwischen dem Zeitalter

der »reinen Gnade« (dem Zeitalter der Gemeinde) und den zwei Zeitaltern des »reinen Gesetzes« (dem mosaischen und dem des 1000-jährigen Reiches), die das erstere einrahmen, herauszuarbeiten.¹¹ Er schrieb zum Beispiel, die Bergpredigt sei Teil des »Evangeliums des Reiches«, die »Regierungserklärung des Königs«.¹² Er meinte, sie diene der Beschreibung »des innersten Wesens des (1000-jährigen) Reiches«. Er beurteilte sie als Gesetz, nicht als Gnade, und schloss daraus, sie stehe weder mit der Errettung noch mit der Gnade im Zusammenhang. »Dieses völlige Fehlen jeglicher Beziehung zu irgendeinem Merkmal des gegenwärtigen Zeitalters der Gnade ist eine Tatsache, die man ernstlich erwägen sollte«, schrieb er.¹³

Andere Dispensationalisten erwogen diese Gedanken tatsächlich und fuhren fort, das, was Chafer nur angedeutet hatte, immer deutlicher zu formulieren: dass die Lehren der Bergpredigt »nicht auf Christen anzuwenden sind, sondern nur auf solche, die unter Gesetz stehen; und darum beziehen sie sich auf ein anderes Zeitalter«.¹⁴ Diese beklagenswerte Auslegung wurde in unterschiedlichem Maß auf die meisten Lehren unseres Herrn hier auf Erden angewandt, wodurch man das Evangelium seiner Kraft beraubte.¹⁵

Daher ist es kein Wunder, wenn sich die aus einem solchen System abgeleitete Evangeliumsbotschaft scharf von dem Evangelium Jesu unterscheidet. Wenn wir von der Voraussetzung ausgehen, vieles, was Christus verkündigte, sei für ein anderes Zeitalter bestimmt, warum sollte dann unser Evangelium dem entsprechen, was Er gepredigt hat?

Aber dies ist eine gefährliche und unhaltbare Voraussetzung. Jesus ist nicht gekommen, eine Botschaft zu verkündigen, die bis zur Drangsalszeit und bis zum 1000-jährigen Reich unwichtig ist. Er kam, um die Verlorenen zu suchen und zu erretten (Lk 19,10). Er kam, um Sünder zur Buße zu rufen (Mt 9,13). Er kam, auf dass die Welt durch Ihn errettet würde (Joh 3,17). Er proklamierte das rettende Evangelium, nicht ein Manifest für irgendein künftiges Zeitalter. Sein Evangelium ist die einzige Botschaft, die wir zu predigen haben – jedes andere Evangelium steht unter dem Fluch Gottes (Gal 1,6-8).

Wie man das Wort falsch teilt

Wir wollen die Tendenz der Dispensationalisten, die Wahrheit in unerlaubter Weise zu teilen, noch ein wenig näher betrachten. Es *ist* wichtig, die wesentlichen unterschiedlichen biblischen Axiome sorgfältig darzustellen (2Tim 2,15). Aber man kann darin auch leicht des Guten zu viel tun. Der ungezügelte Eifer mancher dispensationalistischer Denker, Einteilungen zu schaffen, hat dem Evangelium eine Anzahl unglücklicher Beschränkungen eingetragen. Zum Beispiel ist Jesus sowohl Retter als auch Herr (Lk 2,11), und kein wahrer Gläubiger würde das je in Zweifel ziehen. »Retter« und »Herr« sind verschiedene Ämter; aber wir haben bei dieser Unterscheidung aufzupassen, dass wir nicht am Ende einen zerteilten Christus haben (vgl. 1Kor 1,13). Trotzdem hört man aus dem Lager der Dispensationalisten laut die Lehre, es sei möglich, Christus als Herrn zu verwerfen und Ihn doch als Retter anzunehmen.

Tatsächlich gibt es welche, die uns glauben machen wollen, es sei die *Regel* bei der Errettung, Jesus als Retter anzunehmen, ohne Ihm das Herrsein einzuräumen. Sie versteigen sich zu der Behauptung, jede andere Lehre laufe auf ein falsches Evangelium hinaus, »weil es heimlich Werke zu den klaren und einfachen Bedingungen hinzufügt, die das Wort Gottes stellt«. ¹⁶ Die von ihnen bekämpfte Ansicht haben sie mit dem Namen »Lordship Salvation« belegt. Lordship Salvation wurde von einem, der sie als Irrlehre bezeichnete, so beschrieben: »Sie ist die Ansicht, dass eine Person, um errettet zu werden, Jesus Christus als dem Retter von den Sünden vertrauen muss und außerdem Christus als den Herrn ihres Lebens anzuerkennen und sich Seiner souveränen Autorität zu unterwerfen hat.« ¹⁷

Es ist erstaunlich, wie irgendjemand diese Wahrheit als unbiblisch und als Irrlehre charakterisieren kann; doch wächst der Chor der Stimmen, die dieses Urteil nachsprechen. Das kommt daher, weil sie die Anerkennung der Herrschaft Christi als menschliches Werk bezeichnen. Dies ist eine Fehleinschätzung; aber sie stützt sich auf viele dicke Bücher, die negativ über Menschen reden, »die Jesus Christus zum Herrn ihres Lebens gemacht haben«. ¹⁸

Wir »machen« Christus nicht zum Herrn; Er ist der Herr! Alle, die Ihn nicht als Herrn annehmen, machen sich schuldig, Ihn zu verwer-

fen. »Glaube«, der Seine souveräne Autorität ablehnt, ist in Wirklichkeit Unglaube. Umgekehrt ist die Anerkennung Seiner Herrschaft nicht mehr ein Menschenwerk als die Buße (vgl. 2Tim 2,25) oder der Glaube selbst (vgl. Eph 2,8-9). Tatsächlich ist sie ein wichtiger Bestandteil des gottgewirkten rettenden Glaubens und nicht etwas, was dem Glauben hinzugefügt wird.

Die zwei klarsten Aussagen über den Weg der Errettung in der ganzen Schrift betonen beide das Herrsein Jesu: »Glaube an den Herrn Jesus, und du wirst errettet werden« (Apg 16,31); und: »Wenn du mit deinem Munde Jesus als Herrn bekennen und in deinem Herzen glauben wirst, dass Gott ihn aus den Toten auferweckt hat, (wirst) du errettet werden« (Röm 10,9).¹⁹ Die Predigt des Petrus zu Pfingsten schloss mit der Erklärung: »Das ganze Haus Israel wisse nun zuverlässig, dass Gott ihn *sowohl zum Herrn als auch zum Christus* gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt« (Apg 2,36). Keine Verheißung auf Errettung wurde je auf solche ausgedehnt, die das Herrsein Christi nicht anerkennen wollen. Es gibt also keine Errettung außerhalb der sogenannten »Lordship Salvation«.²⁰

Die Widersacher der »Lordship Salvation« haben lang und breit zu beweisen versucht, das Wort »Herr« in diesen Abschnitten bedeute nicht »Gebietler«, sondern sei nur eine Ehrenbezeichnung Jesu wegen Seiner Göttlichkeit.²¹ Selbst wenn wir das akzeptierten, so bedeutete das doch, dass alle, die zu Christus kommen, um errettet zu werden, Ihn als Gott anerkennen müssen. Das beinhaltete aber noch weit höhere Ansprüche, als wenn »Herr« nur als »Gebietler« zu verstehen wäre!

Tatsächlich bedeutet »Herr« wirklich in all diesen Versen »Gott«. Genauer: Es bedeutet »Gott, der regiert«.²² All das unterstützt nur die Argumente für die »Lordship Salvation«. Niemand, der in wahren Glauben um Errettung bittet und der ehrlich glaubt, dass Jesus der ewige, allmächtige, souveräne Gott ist, wird Seine Autorität absichtlich ignorieren. Wahrer Glaube ist kein Lippenbekenntnis. Unser Herr selbst drohte denen Verdammnis an, die Ihn mit den Lippen und nicht mit ihrem Leben verehrten (Mt 15,7-9). Er wird niemandes Retter, bevor ein Mensch Ihn nicht als den annimmt, der Er ist – der Herr über alles (Apg 10,36).

A. W. Tozer schreibt: »Der Herr wird niemanden erretten, über den Er nicht herrschen soll. Er wird Seine Ämter nicht teilen. Man kann

nicht an einen halben Christus glauben. Wir nehmen Ihn für das, was Er ist – der gesalbte Erretter und Herr, der König der Könige und der Herr der Herren! Er wäre nicht der, der Er ist, wenn Er uns rettete und beriefe und auserwählte, ohne dass dies gleichzeitig bedeutete, dass Er unser Leben führen und kontrollieren wollte.«²³

Glaube und wahre Jüngerschaft

Wer lehrt, Gehorsam und Unterwerfung gehöre nicht zum rettenden Glauben, ist gezwungen, einen deutlichen, aber unbiblischen Unterschied zwischen Errettung und Nachfolge zu konstruieren. Diese Zweiteilung errichtet, genauso wie diejenige in fleischliche und geistliche Christen, zwei Klassen von Christen: Nur-Gläubige und wahre Jünger. Viele, die dieser Meinung sind, verwerfen die evangelistische Absicht nahezu aller Einladungen, die uns von dem Herrn Jesus berichtet sind, indem sie sagen, diese bezögen sich nur auf die Jüngerschaft, nicht auf die Errettung.²⁴ Ein Schreiber sagt über diese Ansicht: »Keine Unterscheidung ist theologisch von vitalerer Bedeutung und grundlegender, um das Neue Testament richtig zu verstehen, oder wichtiger für das Leben und Zeugnis jedes Gläubigen.«²⁵

Stattdessen hat keine Unterscheidung mehr dazu beigetragen, die Autorität der Botschaft Jesu zu untergraben. Sollen wir wirklich glauben, dass, wenn Jesus die Volksmengen aufforderte, sich selbst zu verleugnen (Lk 14,26), das Kreuz aufzunehmen (Vers 27) und alles zu verlassen und Ihm zu folgen (Vers 33), diese Worte bedeutungslos für alle unbekehrten Menschen in der Menge waren? Wie könnte das wahr sein, bei Einem, der gesagt hat, Er sei nicht gekommen, Gerechte zu rufen, sondern Sünder? (Mt 9,13).

James M. Boice schreibt sehr richtig in seinem Buch *Christ's Call to Discipleship* über die Trennung von Errettung und Nachfolge und nennt sie schlicht eine unzureichende Theologie:

Diese Theologie scheidet Glauben von Nachfolge und Gnade von Gehorsam. Sie lehrt, Jesus könne als Retter angenommen werden, ohne gleichzeitig als Herr über den Betreffenden anerkannt zu sein. Diese fehlerhafte Ansicht ist nur in Wohlstandszeiten möglich. In

Tagen der Trübsal, besonders bei Verfolgungen, überschlagen alle, die im Begriff stehen, Christen zu werden, die Kosten sehr sorgfältig, ehe sie das Kreuz des Nazareners auf sich nehmen. Die Prediger betrügen sie nicht mit falschen Versprechungen auf ein leichteres Leben, oder dass sie ruhig weiter sündigen könnten. In guten Zeiten dagegen scheinen die Kosten nicht sehr hoch zu sein, und die Leute nehmen Christus an, ohne die radikale Umgestaltung des Lebens zu erfahren, die zu einer wahren Bekehrung gehört.²⁶

Der Ruf nach Golgatha muss als das verstanden werden, was er ist: ein Ruf zur Nachfolge unter der Herrschaft Jesu Christi. Diesem Ruf zu folgen, heißt gläubig zu werden. Alles Geringere ist schlicht Unglaube.²⁷

Das Evangelium Jesu schließt ausdrücklich und einhellig jedes leichtfertige »Glauben« aus. Die schwierigeren Anforderungen unseres Herrn einer höheren Klasse von Christen zuzuschreiben, nimmt Seiner ganzen Botschaft die Kraft. Dadurch schafft man einem billigen und bedeutungslosen Glauben Raum – einem Glauben, den man praktizieren kann, ohne dass er den geringsten Einfluss auf das fleischliche Leben der Sünde hat. Das ist kein rettender Glaube.

Durch Gnade mittels des Glaubens

Die Errettung geschieht nur durch Gnade mittels des Glaubens (Eph 2,8). Diese Wahrheit ist die biblische Wasserscheide all unserer Lehre; aber sie bedeutet nichts, wenn wir mit einer falsch verstandenen Gnade und mit einer fehlerhaften Definition von Glauben beginnen.

Gottes Gnade ist kein statischer Wesenszug, der Ihn dahin bringt, passiv selbst verhärtete und unbußfertige Sünder anzunehmen. Gnade verändert nicht das Verhältnis eines Menschen zu Gott und lässt dabei seinen Charakter unberührt. Wirkliche Gnade ist nicht, wie Chafer schreibt, »des Christen Freiheit, genau das zu tun, was ihm gefällt«. ²⁸ Wahre Gnade lehrt uns nach der Schrift, »die Gottlosigkeit und die weltlichen Lüste verleugnend, besonnen und gerecht und gottselig (zu) leben in dem jetzigen Zeitlauf« (Tit 2,12). Gnade ist die Kraft Gottes, um die Pflichten des Neuen Bundes erfüllen zu können (vgl. 1Kor 7,19), wie schwach wir das auch zeitweise nur realisieren. Und selbstverständlich

erlaubt uns die Gnade nicht, nach dem Fleisch zu leben, sondern sie verleiht uns Kraft für ein Leben im Geist.

Der Glaube ist ebenfalls nicht statisch. Rettender Glaube ist mehr als nur das Verstehen von Tatsachen oder das gefühlsmäßige Hinnehmen. Er ist nicht zu trennen von Buße, Übergabe und gottgewirktem Gehorsamseifer. Das biblische Konzept vom rettenden Glauben umschließt all diese Elemente. Keines von ihnen kann als rein menschliches Werk betrachtet werden, und der Glaube selbst entspringt schon gar nicht rein menschlicher Anstrengung.

Die Fehleinschätzung in diesem Schlüsselpunkt ist die eigentliche Ursache für den Irrtum derer, die die »Lordship Salvation« ablehnen. Sie meinen, weil die Schrift Glauben und Werke unterscheidet, gäbe es Glauben ohne Werke. Sie errichten ein Konzept, das ohne Unterwerfung, Ergebenheit und Abkehr von Sünden auskommt, und erklären alle praktischen Elemente der Errettung für Menschenwerk. Sie stracheln über der doppelten Wahrheit, dass die Errettung ein Geschenk ist, das doch alles kostet.

Diese Vorstellungen klingen paradox, doch schließen sie sich nicht notwendigerweise aus. Die gleiche Dissonanz vernehmen wir in Jesu eigenen Worten: »Ich werde euch Ruhe geben«; dann folgt die Aussage: »Nehmt auf euch mein Joch« (Mt 11,28-29). Die Ruhe, in die wir im Glauben eingehen, ist nicht eine Ruhe des Nichtstuns.

Die Errettung ist eine Gabe, die aber nur von einem solchen Glauben ergriffen werden kann, der über bloßes Verstehen und Anerkennen der Wahrheit hinausgeht. Dämonen haben auch eine Art Glauben (Jak 2,19). Wahre Gläubige dagegen sind von einem Glauben gekennzeichnet, der vom Leben in der Sünde genauso abgestoßen wird, wie ihn die Gnade des Erretters anzieht. Zu Christus hingebacht, sind sie *von* allem anderen weggebracht. Jesus beschreibt echte Gläubige als »Arme im Geiste« (Mt 5,3). Sie gleichen dem bußfertigen Zöllner, der so zerbrochen war, dass er nicht einmal zum Himmel aufschauen mochte, sondern nur an seine Brust schlug und bat: »O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!« (Lk 18,13).

Das verzweifelte Gebet dieses Mannes, von dem Jesus sagt, es habe zur Errettung geführt (Vers 14), ist eines der klarsten Bilder für echte, gottgewirkte Buße in der ganzen Heiligen Schrift. Seine Bitte war in keiner Hinsicht ein menschliches Werk oder der Versuch, Gerechtig-

keit zu verdienen. Im Gegenteil zeigt es das völlige Fehlen jeglichen Vertrauens auf die Verdienste religiöser Werke. Als wollte er das auch demonstrieren, stand er fern von dem betenden Pharisäer. Er begriff: Der einzige Weg, auf dem er je errettet werden konnte, lag in der Barmherzigkeit und Gnade Gottes. Auf dieser Grundlage, dass er zunächst mit sich selbst zu Ende gekommen war, empfing er die Errettung als Geschenk.

Unserem Herrn ging es bei dieser Geschichte darum, uns zu zeigen, dass Buße das Herzstück des rettenden Glaubens ist. Das griechische Wort für Buße – *metanoia* – bedeutet wörtlich »nach- oder umdenken«. Es beschreibt also eine Sinnesänderung, und einige, die der »Lordship Salvation« widersprechen, haben versucht, die Bedeutung des Wortes darauf zu beschränken.²⁹ Aber die Bedeutung der Buße kann nicht nur von der Etymologie des griechischen Wortes abgeleitet werden.

Buße, wie Jesus sie in diesem Beispiel beschreibt, enthält ein Bewusstsein von der eigenen totalen Sündhaftigkeit und eine Wegwendung vom eigenen Ich und von der Sünde hin zu Gott (1Thes 1,9). Weit davon entfernt, Menschenwerk zu sein, ist sie das unverkennbare Ergebnis des *göttlichen Wirkens* in einem menschlichen Herzen. Und sie stellt immer das Ende jeglichen menschlichen Versuchs dar, Gottes Gunst zu verdienen. Sie ist viel mehr als eine bloße Sinnesänderung – sie umschließt eine vollkommene Umwandlung von Herz, Verhalten, Interessen und Lebensausrichtung. Das ist eine Bekehrung im vollen Sinn des Wortes.

Die Bibel erkennt keinen Glauben an, dem dieses aktive Element der Buße fehlt. Wahrer Glaube wird nie als passiv verstanden – er ist immer gehorsam. Tatsächlich setzt die Schrift oft Glauben mit Gehorsam gleich (Joh 3,36; Röm 1,5; 16,26; 2Thes 1,8).³⁰ »Durch Glauben war Abraham (der Vater der Gläubigen) ... gehorsam« (Hebr 11,8). Das ist das Herzstück der Botschaft des 11. Hebräerkapitels, das man auch das »Hohelied des Glaubens« nennt.

Glauben und Werke schließen sich nicht aus. Jesus nennt einmal sogar den Akt des Glaubens ein Werk (Joh 6,29) – allerdings nicht ein bloßes Menschenwerk, sondern Gottes gnädiges Wirken in uns. Er bringt uns zum Glauben, Er stärkt und befähigt uns zum Glaubensgehorsam (vgl. Röm 16,26).

Genau hier muss der entscheidende Unterschied erkannt werden. Bei der Errettung aus Glauben werden die Werke *an sich* nicht ausgelassen, nur solche Werke, die das Ergebnis rein menschlicher Anstrengung sind (Eph 2,8). Die Errettung aus Glauben macht jeglichen Versuch, Gottes Gunst zu verdienen, zunichte (Vers 9). Sie hebt aber nicht Gottes Vorsehung auf, die uns zum Wandel in guten Werken zuvorbestimmt hat (Vers 10).

Wir dürfen vor allem nicht vergessen, dass die Errettung ein souveränes Werk Gottes ist. Biblisch wird sie durch das, was daraus hervorkommt, definiert, nicht durch das, was jemand dafür tut, um sie zu erhalten. Werke sind *nicht* nötig, um errettet zu werden; aber wahre, gottgewirkte Errettung wird es nicht an guten Werken als Frucht fehlen lassen (Mt 7,17). Wir sind Gottes Werk. Keine Seite der Errettung verdanken wir menschlichen Werken (Tit 3,5-7). Daher kann es der Errettung in keiner Beziehung mangeln. Als Bestandteile Seines Rettungswerkes wird Er Buße, Glauben, Heiligung, Hingabe, Gehorsam und schließlich Verherrlichung bewirken. Weil Er nicht von menschlichen Anstrengungen abhängig ist, um diese Dinge zu bewirken, kann eine Erfahrung, der es auch nur an einem mangelt, nicht das rettende Werk Gottes sein.

Wenn wir wirklich aus Gott geboren sind, haben wir einen Glauben, der gewiss die Welt überwindet (1Jo 5,4). Wir können sündigen (1Jo 2,1) – wir *werden* sündigen –, aber der Prozess der Heiligung kann niemals ganz zum Stillstand kommen. Gott ist in uns am Werke (Phil 2,13), und Er wird fortfahren, uns zu vollenden, bis auf den Tag Christi (Phil 1,6; 1Thes 5,23-24).

Teil II

Jesus verkündigt Sein Evangelium

Kapitel 2

Er fordert eine neue Geburt

Nicht jeder, der sich Christ nennt, ist auch wirklich einer. Ungläubige geben oft ein falsches Glaubensbekenntnis ab, und Leute, die nicht wahrhaft glauben, können verführt werden, sich für gläubig zu halten.

Das alles wurde noch vor einigen Jahrzehnten fraglos anerkannt, aber heute nicht mehr. Billige Gnade und leicht gemachter Glaube zerstören immer mehr die Reinheit der Gemeinde. Die Aufweichung der neutestamentlichen Botschaft hat eine alles korrumpierende Duldsamkeit mit sich gebracht, sodass beinahe jede positive Äußerung über Jesus als Beweis für den rettenden Glauben angesehen wird. Die Christen von heute sind geneigt, alles, was nicht glatte Ablehnung ist, für authentischen Glauben an Christus zu halten. Moderne Evangelikale lassen eine riesige Grauzone gelten und nehmen auch Leute mit fragwürdigen Lehren an und solche, deren Verhalten ein in Auflehnung gegen Gott lebendes Herz offenbart.

Das Evangelium, das Jesus verkündigte, bietet keinen Anlass zu solcher Leichtgläubigkeit. Von Anfang Seiner öffentlichen Lehrtätigkeit an wehrte unser Herr schnelle, bequeme und leere Antworten ab. Er stieß viel mehr Interessenten vor den Kopf, als Er für sich gewann, weil Er sich weigerte, irgendjemandem falsche Hoffnungen zu machen. Seine Worte, die stets maßgeschneidert für die individuellen Nöte waren, durchbrachen immer die Selbstgerechtigkeit der Fragesteller, entlarvten falsche Motive oder warnten vor unechtem Glauben und leeren Versprechungen.

Jesu Begegnung mit Nikodemus in Johannes 3 ist ein Beispiel dafür. Es ist das erste für Seine Mann-zu-Mann-Evangelisation, wie sie die Evangelien berichten. Es klingt wie Ironie, dass Jesus, der so oft mit dem Unglauben und der offenen Feindschaft der Pharisäer zu tun hatte, Seinen evangelistischen Dienst damit begann, einem führenden Pharisäer zu antworten, der Ihn mit enthusiastischen und beifälligen Worten begrüßte. Wir würden erwarten, Jesus hätte Nikodemus herzlich empfangen und sein positives Verhalten als ein Bekenntnis seines

Glaubens ausgelegt. Das aber war nicht der Fall. Weit davon entfernt, Nikodemus zu ermutigen, behandelte Er ihn als Ungläubigen, weil Er den Unglauben und die Selbstgerechtigkeit des Nikodemus kannte.

Einige sehen in diesem Abschnitt eine Beschreibung dessen, wie leicht es ist, an Jesus zu glauben.¹ Darum geht es aber in dieser Erzählung absolut nicht. Zwar sehen wir hier klar, wie einfach das Evangelium ist; aber Jesus brachte diesem selbstgerechten Pharisäer keine Botschaft, nach der man auf bequeme Weise gläubig wird. Im Gegenteil, der Herr ließ nichts gelten, für das dieser Mann stand.

Im Laufe ihres Gesprächs überführte Jesus den Nikodemus seines Scheinglaubens, seiner auf Werken basierenden Religiosität, seiner pharisäischen Gerechtigkeit und seiner Unkenntnis der Heiligen Schrift. Der Retter forderte nicht weniger als eine vollständige Wiedergeburt. Ohne eine solche geistliche Wiedergeburt, so sagte Er, dürfe niemand irgendeine Hoffnung auf ewiges Leben haben. Nikodemus war ohne Zweifel von den Worten Jesu schockiert, und aus der Geschichte geht auch nicht hervor, dass er unmittelbar darauf positiv reagierte.

Dieser Bericht ist Teil des großen Anliegens des Johannes, die Gottheit Jesu zu beweisen. Das Johannesevangelium beginnt und endet mit einer Deklaration der Gottheit Jesu (1,1; 20,30.31), und beinahe alles andere bezieht sich ebenfalls auf dieses Thema. Die Unterhaltung Jesu mit Nikodemus macht da keine Ausnahme. Diese Geschichte ist die Fortsetzung von Johannes 2,23-25, wo es von Jesus heißt, dass »er alle kannte; ... denn er wusste, was in dem Menschen war«. Hier in dem Bericht über Nikodemus zeigt der Herr Seine Allwissenheit durch Seine Fähigkeit, im Herzen des Nikodemus zu lesen. Dieser Bericht bestätigt darüber hinaus die Göttlichkeit Jesu, indem er Ihn als den Weg zur Errettung offenbart (Verse 14-17).

Nikodemus war einer von den in Kapitel 2 Beschriebenen, die deshalb glaubten, weil sie die Wunder sahen, die Jesus tat. Diese Art Glauben hat nichts mit dem rettenden Glauben zu tun, wie wir dem Zeugnis des Johannes entnehmen: »Jesus selbst aber vertraute sich ihnen nicht an, weil er alle kannte« (Vers 24). Das ist ein klares Wort über die Untauglichkeit des Wunderglaubens.² Nikodemus steht also für einen Menschen mit einem falschen Glauben, dessen Verstand bis zu einem gewissen Grade die Wahrheit Christi anerkennt, dessen Herz aber nicht wiedergeboren ist.

Nikodemus beginnt das Gespräch mit einem Glaubensbekenntnis: »Rabbi, wir wissen, dass du ein Lehrer bist, von Gott gekommen; denn niemand kann diese Zeichen tun, die du tust, es sei denn Gott mit ihm« (3,2). Christus hatte ihn fasziniert. Als religiöser Führer war er natürlich an einem Menschen interessiert, der ihm das Gefühl vermittelte, von oben gesandt zu sein. Er hatte Jesu Wunder gesehen, und er wusste, dass Er von Gott war. Seit 400 Jahren hatte es keinen Propheten mehr gegeben, und wahrscheinlich nahm Nikodemus an, einen solchen gefunden zu haben. Vielleicht hatte er sogar überlegt, ob Jesus der Messias sein könnte; aber er war noch nicht dahin gelangt, in Christus den Sohn Gottes zu erkennen.

Jesus, der »alle kannte« (2,24), verstand, was wirklich in Nikodemus' Herz vor sich ging. Er überhörte dessen Glaubensbekenntnis und beantwortete ihm stattdessen eine Frage, die Nikodemus überhaupt nicht gestellt hatte.

Ohne Bestätigung, Leugnung, Widerlegung oder auch nur Zurkenntnisnahme der Aussage des Nikodemus, Jesus sei von Gott gekommen, gab Er ihm eine Antwort, die Seine Allwissenheit demonstrierte und dem Nikodemus vor Augen führte, dass dieser die volle Wahrheit nicht begriffen hatte. Nikodemus hatte es nicht nur mit einem von Gott gesandten Lehrer zu tun, sondern er stand vor Gott – im Fleisch gekommen – persönlich. Johannes schreibt in Kapitel 3,3: »Jesus antwortete und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand von Neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen.«

Die Worte des Erretters versetzten dem Nikodemus einen Schock (3,9). Das müssen wir recht verstehen; auch dürfen wir nicht versuchen, die Herausforderung herunterzuspielen, die in diesem Gespräch für Nikodemus lag. Die Zeugnisstrategie unseres Herrn war es, direkt auf die Leute loszugehen, und gleich in dieser ersten Geschichte führt Er seine direkte, konfrontative Methode ein. Nikodemus wusste auf Jesu Antwort nichts zu erwidern, enthält sie doch vier überaus wichtige Wahrheiten, die ihn erstaunt haben müssen.

Die Nutzlosigkeit der Religion

Nikodemus war ein »Oberster der Juden« (3,1), ein Mitglied des Synedriums, jener mächtigen gesetzgebenden Körperschaft, die das Judentum im Israel des ersten Jahrhunderts beherrschte. Vielleicht kam er bei Nacht, weil er nicht wollte, dass ihn alle Welt sehen und darum glauben sollte, er sei als Abgesandter des Synedriums gekommen. Vielleicht fürchtete er aber auch die Meinung der anderen Pharisäer. Sie waren dafür bekannt, dass sie Menschen, die an Jesus glaubten, aus der Synagoge warfen (Joh 9,22). Immerhin, er kam – im Gegensatz zu seinen Kollegen – mit dem ehrlichen Wunsch, etwas zu lernen.

Die Pharisäer waren hypergesetzlich und hatten die Religion ganz ins Äußerliche verlegt. Sie waren die Verkörperung all derer, die eine formale Gottseligkeit ohne innere Wirklichkeit suchen (2Tim 3,5). Obwohl sie fanatisch religiös waren, standen sie dem Reich Gottes nicht näher als irgendeine Prostituierte. Ihr Glaubensbekenntnis umschloss das minutiöse Halten von mehr als sechshundert Gesetzen, von denen viele ihre eigenen Erfindungen waren. Sie glaubten zum Beispiel, es sei am Sabbat erlaubt, Wein zu schlucken, aber nicht damit zu gurgeln, weil das Arbeit sei. Ein pharisäisches Gebot erlaubte das Essen eines am Sabbat gelegten Eis nur, wenn man die Henne am folgenden Tag umbrachte, weil sie den Sabbat übertreten hatte. Die Pharisäer waren so sehr in ihre Gesetze und Gebote verliebt, dass sie Christus nicht annehmen konnten. Dieser kam ja, um auch dem größten Sünder Gnade und Rettung anzubieten.

Als Nikodemus Christus von der Neuen Geburt reden hörte, verstand er gar nichts mehr. Er hatte immer geglaubt, die Errettung sei durch Werke zu verdienen. Vielleicht hatte er sogar gehofft, Christus werde ihn wegen seiner Gesetzestreue loben. Stattdessen konfrontierte Jesus ihn mit der Nutzlosigkeit seiner Religion. Welch eine Enttäuschung! Im Gegensatz zu religiösen Werken konnte Nikodemus die Wiedergeburt nicht selbst bewerkstelligen.

Seine Antwort ist oft missverstanden worden: »Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er etwa zum zweiten Mal in den Leib seiner Mutter eingehen und geboren werden?« (Vers 4). Nikodemus meinte das nicht wörtlich. Wir müssen ihm doch ein wenig praktische Vernunft zugestehen; denn ganz sicher war er nicht so schwach-

sinnig zu glauben, Jesus rede von einem tatsächlichen Zurückkehren in den Mutterleib und von einer buchstäblichen Geburt. Er war ja selbst ein Lehrer und verstand die rabbinische Methode, geistliche Wahrheiten in Bildern darzustellen, und so nahm er nur Jesu Bildersprache auf. Ohne Gleichnis gesprochen sagte er: »Ich kann nicht ganz von vorne anfangen. Es ist zu spät. Ich habe mein religiöses System so weit getrieben, dass ich nicht mehr aussteigen kann. Wenn ich ganz von vorne anfangen muss, dann gibt es für mich keine Hoffnung.«

Jesus verlangte, dass Nikodemus alles verließ, was ihm wichtig war, und Nikodemus begriff das. Weit davon entfernt, diesem Menschen eine leichte Bekehrung anzubieten, forderte ihn Christus mit dem schwierigsten Anspruch heraus, den Er stellen konnte. Gerne hätte Nikodemus Geld gespendet, gefastet oder sich jeglichem Ritual unterzogen, das Jesus von ihm verlangt hätte. Aber von ihm eine Wiedergeburt zu fordern, bedeutete die Anerkennung der eigenen geistlichen Unfähigkeit und die Abkehr von allem, was ihm bisher wichtig war.

Jesus aber wiederholte nur: »Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, dass jemand aus Wasser und Geist geboren werde, so kann er nicht in das Reich Gottes eingehen« (Vers 5). Manche meinen, dies bezöge sich buchstäblich auf Wasser – H₂O. Das tut es nicht. Dies hat nichts mit Wasser oder Taufe zu tun. Die Errettung kann nicht durch ein Bad vervollständigt werden. Johannes 4,2 sagt uns, Jesus habe niemanden getauft. Wäre die Taufe eine Bedingung zur Seligkeit, so hätte Er getauft, war Er doch ausdrücklich gekommen, Verlorene zu suchen und zu erretten (Lk 19,10). Das Wasser, von dem Jesus sprach, war nur symbolisch gemeint, so wie es im Alten Testament zur Reinigung verwendet wurde. Nikodemus hätte diese Anspielung auf das Alte Testament verstehen können, weil das Wasser der Reinigung bei den meisten Zeremonien auf den Altar und auf die Opfer gesprengt wurde. Als Gelehrter erinnerte er sich zweifellos an die Verheißung des Neuen Bundes in Hesekiel 36,25: »Ich werde reines Wasser auf euch sprengen.« Zwei Verse weiter lautet die Verheißung: »Ich werde meinen Geist in euer Inneres geben« (Vers 27). Diese beiden Aussagen bringen die Gedanken an Wasser und an Geist zusammen und rahmen eine weitere Verheißung ein: »Ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne